

Szenische Medien

Manfred Brauneck: Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. 4. Band

Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler Verlag 2003, 976 S., ISBN 3-476-01616-1, € 159,95

Der Verlag scheint sich nicht ganz im Klaren zu sein, wie umfangreich das Gesamtwerk denn nun werden wird. Im Klappentext wird es mit insgesamt vier Bänden angesetzt, auf der gleichen Klappenseite wird aber nach dem hier vorliegenden vierten Band auch noch der fünfte angekündigt, der die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts behandeln soll. Die vorausgegangenen drei Bände sind an dieser Stelle bereits besprochen worden (vgl. *MEDIENwissenschaft. Rezensionen Reviews* 4/1994, S. 428f., 4/1996, S. 461f. und 2/2000, S. 186f.). Der Hamburger Theaterwissenschaftler Manfred Brauneck hat sein großes Unternehmen 1993 begonnen. Wenn alles gut geht, wird es 2005 beendet werden. Zwölf Jahre sind für ein solches Unterfangen keine lange Zeit, zumal es nicht als Gemeinschaftswerk angelegt ist, sondern als das eines einzelnen Forschers, wenn auch mit dem Hintergrund des Zentrums für Theaterforschung an der Universität Hamburg

Der dritte Band hatte das 19. Jahrhundert und die Wende um 1900 behandelt, der nun vorliegende vierte nimmt die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ins Visier. Die Perspektive ist europäisch (außereuropäisches Theater kommt konzeptionsgemäß nur vor, soweit es bedeutenden Einfluss auf das europäische genommen hat), aber sie ist keineswegs germanozentrisch. Der Band setzt entsprechend nicht mit einer Darstellung des deutschen und österreichischen Theaters ein, sondern mit dem französischen, welchem breite Aufmerksamkeit zugestanden wird. Wenn dem deutschen Theater mit ziemlich genau 300 Seiten der Löwenanteil des umfangreichen Bandes zufällt, so ist das ebenfalls nicht dem verengten Blick des deutschen Wissenschaftlers zu verdanken, sondern seiner großen Bedeutung, die es im europäischen Kontext gehabt hat. Ob im statistisch wägenden Vergleich das russische und sowjetische Theater mit gut 100 Seiten adäquat vertreten ist (die Darstellung selbst ist abgewogen und informativ), mag man diskutieren, vor allem im Hinblick auf die europäische Ausstrahlung des ‚Theateroktobers‘ mit all seinen Weiterungen und Folgen. Der hier behandelte Zeitraum, nimmt man noch die Jahrhundertwende aus dem vorigen Band dazu, ist wohl der reichhaltigste und farbigste der gesamten europäischen Theatergeschichte. Die Lektüre macht das beeindruckend, aber auch schmerzhaft deutlich, denn schon jetzt kann man sagen, dass die zu erwartende Darstellung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein dermaßen üppiges und faszinierendes Bild nicht wird bieten können: eine Verlängerung gar in unser neues Jahrtausend hinein

müsste den Charakter eines Abgesangs annehmen. Der neue ‚Brauneck‘, wie man das Gesamtunternehmen schon seit längerem nennen muss, mit der froh stimmenden Gewissheit, dass man dafür den alten ‚Kindermann‘ erleichtert in ein schwerer erreichbares Regal verschieben darf, setzt die Vorzüge der bisherigen Bände ohne Niveau- und Qualitätsverlust fort: Die Darstellung ist mit einem stupenden Überblick über die Quellentexte und die Sekundärliteratur geschrieben. Dass bei den Kapiteln über das finnische oder rumänische Theater die Abhängigkeit von eben dieser Sekundärliteratur stärker ausgeprägt ist als bei denen über das französische oder deutsche Theater, ist völlig verständlich und akzeptabel – das hätte nur in einem Sammelband vermieden werden können, in dem solche Randgebiete den jeweiligen Spezialisten anvertraut worden wären. Die Bebilderung ist noch reichhaltiger geworden, wie überhaupt der Metzler-Verlag seinem Renommierprojekt eine ungewöhnliche Sorgfalt angedeihen lässt. Bei den Bildlegenden fällt allerdings auf, dass die Identifizierung von Schauspielern auf den Fotografien gelegentlich recht willkürlich vor sich gegangen ist. Immer wieder erkennt man rasch prominente Akteure, die dann doch nicht identifiziert werden, so z.B. Noel Coward und Laurence Olivier auf dem Bild auf S.661. Der alte ‚Geburtsfehler‘ des Unternehmens ist nicht nur an dieser Stelle bereits beklagt worden: Theater bedeutet hier Sprechtheater, nicht Oper und nicht Musiktheater, in diesem vierten Band noch weniger als in den vorangegangenen. Die Anmerkungen über die Krolloper (S.448ff.) können ebenso wenig befriedigen, wie die Darstellung der Rolle der Oper bei den Salzburger Festspielen (S.577ff.). Andererseits bleibt das Argument stichhaltig, dass die angemessene Berücksichtigung des Musiktheaters eine deutliche Erweiterung des ohnehin erheblichen Umfangs des Werks bedingt hätte, und schließlich ist Manfred Brauneck eingeständenermaßen kein Fachmann für dieses Gebiet – dies hätte er allein nicht leisten können. Eine eigentlich unbegreifliche Unausgewogenheit muss allerdings moniert werden. Der Abschnitt über Max Reinhardt ist ein Glanzpunkt des Buches und mit 44 Seiten auch angemessen üppig ausgefallen – jedem, der von Reinhardt wenig Ahnung hat, kann man diese Seiten als beste Kurzeinführung vorbehaltlos empfehlen. Der wichtigste Regisseur für das deutschsprachige Theater zwischen 1918 und 1933 heißt allerdings nicht Max Reinhardt, dessen große und prägende Zeit doch die zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg ist, sondern Leopold Jessner (der hier durchweg „Jeßner“ geschrieben wird). Ihm aber sind acht Seiten gewidmet, auf denen es naturgemäß nicht gelingt, seine Bedeutung auch nur annähernd begreiflich zu machen. Hier werden die Gewichte allzu krass verschoben – auf welcher Vorentscheidung dies basiert, bleibt unerkennbar. Davon abgesehen: Der vierte Band des ‚Brauneck‘ bringt das Großunternehmen seinem Abschluss mit dem vorletzten Schritt überzeugend näher. Man kann sich auf den letzten Band freuen.

Jens Malte Fischer (München)